Innovation und Ideologie. Walter Hofmann und sein Büchereiwerk in Dresden-Plauen und Leipzig

Peter Vodosek

1 Walter Hofmann - Eine biographische Skizze

1904 betrat ein Neuling die Bühne des öffentlichen Bibliotheswesens in Deutschland: Walter Hofmann. Er wurde zu einer der innovativsten, einflußreichsten, aber auch umstrittensten Persönlichkeiten im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts. Geboren am 24. März 1879 in Dresden, sollte er einst die Werkstatt seines Vaters weiterführen und erlernte daher das Handwerk des Graveurs. Er besuchte, ohne einen Abschluß zu machen, die Kunstgewerbeschule und arbeitete mehrere Jahre als Graveurgehilfe in Berlin, Frankfurt am Main, Leipzig und Dresden. Da ihn der Beruf nicht befriedigte, versuchte er sich als freier Schriftsteller (einige seiner Gedichte wurde sogar veröffentlicht) und als Kunstkritiker. Bei dieser Tätigkeit lernte er Ferdinand Avenarius (1856 - 1923) kennen, einen Kulturkritiker, Kunsterzieher und Schriftsteller mit großem Einfluß auf das Bürgertum,[1] dessen Ideen er sich weitgehend zu eigen machte.

Nach einer existentiellen Krise erhielt er die Chance seines Lebens: Ida Bienert, die von ihrem Mann, dem Mühlenbesitzer Erwin Bienert zu diesem Zweck eine erhebliche Summe als Geburtstagsgeschenk erbeten hatte, beauftragte ihn 1904, in dem Dresdner Vorort Dresden-Plauen" eine moderne Volksbibliothek aufzubauen. Da er über keinerlei bibliothekarische Vorbildung verfügte, eignete er sich die notwendigen Kenntnisse als Autodidakt an und volontierte bei der damals weithin gerühmten "Öffentlichen Lesehalle" der Carl-Zeiss-Stiftung in Jena. Am 6. Februar 1906 eröffnete er die "Freie öffentliche Bibliothek Dresden-Plauen. Spätestens seit 1910 zogen seine Modellvorstellungen, über die er ab 1907 zu publizieren begann, die Aufmerksamkeit der Berufsgenossen auf sich. 1913 wurde er von der Stadt Leipzig damit betraut, ein modernes großstädtisches Bibliothekssystem zu entwickeln. Damit erhielt er die Gelegenheit, seine Ideen in großem Maßstab umzusetzen. Zugleich versuchte er, bis Anfang der 1930er Jahre ziel- und machtbewußt seinen Einfluß auf das deutsche Bibliothekswesen immer weiter auszubauen. Sein kämpferisches Engagement, seine Neigung zur Polemik und seine autoritäre Persönlichkeit, aber auch sein Ideenreichtum und sein Expertenwissen verhalfen ihm zu beachtlichen Erfolgen, führten aber im sogenannten "Richtungsstreit" zu schweren Auseinandersetzugen. Krönung seines Lebenswerkes war 1931 die Verleihung des "Doktor h. c." der Universität Leipzig für seine Arbeit auf dem Gebiet der Leserforschung.[2] Nach dem Beginn der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft bemühte er sich, möglichst viel von seinem Lebenswerk zu retten. Er wurde aber 1937 im Zusammenhang mit dem Sturz des Leipziger Oberbürgermeisters Carl Goerdeler gezwungen, alle Ämter niederzulegen. Am 24. April 1952 ist er in Leipzig gestorben, ohne seine frühere Bedeutung wiedererlangt zu haben.

2 Der historische Hintergrund: deutsche öffentliche Bibliotheken an der Wende des 19. Jahrhunderts

Die Geschichte der modernen öffentlichen Bibliothek beginnt in Deutschland am Ende des 19. Jahrhunderts mit der sogenannten "Bücherhallenbewegung".[3] Zwar hat es seit dem späten 18. Jahrhundert immer wieder Versuche gegeben, Volksbibliotheken zu schaffen, aber wenn sie tatsächlich realisiert wurden, waren sie nicht mehr als Leseanstalten mit Wohltätigkeitscharakter. Eine länger anhaltende Wirkung entfalteten nach der Reichsgründung 1871 die Volksbibliotheken der "Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung". Sie waren aber nicht mehr als eine bescheidene Vorstufe für künftige Entwicklungen. Der entscheidende Impuls ging aber vom Einfluß britischer und amerikanischer Vorbilder aus: die frühen Bibliotheksgesetze, der Erfolg der Boston Public Library, die Free Public Libraries in Manchester und Liverpool. Sie wurden vermittelt von Eduard Reyer (1849 -1914), Universitätsprofessor in Wien, der schon 1882 an der Boston Public Library als Volontär mitgearbeitet hatte, und von Constantin Nörrenberg (1862-1937), Bibliothekar an der Universitätsbibliothek Kiel, der 1893 am "World's Congress of Librarians" und an der "16th Annual Conference" der "American Library Association" in Chicago teilgenommen hatte.

Die neue Bibliotheksbewegung wollte die alten Volksbibliotheken mit Wohltätigkeitscharakter durch die freie offentliche Bibliothek als "Bildungsbibliothek für alle Stände" ablösen. Ab etwa 1895 erlebte das deutsche Bibliothekswesen vor allem in den Großstädten - Berlin, Charlottenburg, Hamburg, Bremen, Essen, Dortmund - einen imponierenden Aufschwung und verbuchte bis zum Ausbruch des 1. Weltkrieges eine stolze Erfolgsbilanz, wengleich der entscheidende Durchbruch noch nicht erfolgt war. Das hatte verschiedene Gründe. Einer davon waren ideologische Auseinandersetzungen - und in ihrem Zentrum stand Walter Hofmann. Ihm ist es weitgehend zuzurechnen, daß es noch vor dem Krieg zu einem kritischen Rückblick kam, verbunden mit dem Versuch, die bisherige Arbeit zu reformieren.

3 Der ideologische Hintergrund

3.1 *Die Krise der freien Volksbildung*

Die rein bibliothekarischen Kritikpunkte gingen von Widersprüchen im Programm der Bücherhallenbewegung aus, von Inkonsequenzen in seiner Umsetzung, von Meinungsverschiedenheiten über die Buchauswahl und von der unklaren Abgrenzung gegenüber den Volksbibliotheken alten Stils auf der einen Seite und den wissenschaftlichen Bibliotheken auf der anderen. Die Wurzeln des Unbehagens reichten aber tiefer und gingen weit über bibliothekarische Fachfragen hinaus. Bei Hofmann kristallierte sich diese Gefühl in einem Satz: "Objekt der Volksbibliothek ist nicht das Buch, sondern der Mensch. Nicht Bücherverwaltung, sondern Menschenförderung, - das ist hier die Aufgabe".[4] Als Stichwort möge uns "Kulturkritik" dienen.

Um 1900 wurde eine Krise in der freien Volksbildungsarbeit, zu der sich auch die

öffentlichen Bibliotheken rechneten, spürbar, die etwa ab 1910 auch auf das öffentliche Bibliothekswesen übergriff. Vor allem die Volksbildungsarbeit in ihrer in die Breite gehenden, extensiven Form, „Bildung nach dem Gießkannenprinzip", wurde zunehmend obsolet und stieß auf immer stärkere Kritik. Die Kritik entsprach einer allgemeinen Bewegung der Zeit, der "Kultur-" oder besser "Zivilisationskritik", die auf einem tief reichenden Kulturpessimismus gegründet war. Sie stand dem liberalen Fortschrittsdenken des 19. Jahrhunderts skeptisch gegenüber und glaubte, ein Defizit zwischen den moralischen Fähigkeiten des Menschen und seinen technischen Möglichkeiten zu erkennen. Vor allem artikulierte sie sich in einer antirationalistisch eingestellten Lebensphilosophie, die sich Arthur Schopenhauer und Friedrich Nietzsche stützte und ihren Höhepunkt mit Henri Bergson in Frankreich, Georg Simmel, Wilhelm Dilthey und Ludwig Klages in Deutschland erreichte. Die Lebensphilosophie vertrat die Auffassung, daß die Krisenerscheinungen der Zeit Ausdruck der bedrohlichen Überwucherung des Seelisch-Emotionalen durch den wollenden und urteilenden Geist, das heißt den Intellekt seien.[5] Sie stand auf der Seite des Gefühls, des Instinkts, gegen den Intellekt. Der Intellekt könne nur das starre Tote der anorganischen Natur begreifen, nicht aber das Leben. Leben wie Universum entfalteten sich frei nach dem ihnen innewohnenden "élan vital" - Lebensdrang (Henri Bergson). Die Lebensphilosophie neigte zur biozentrischen Weltsicht, zum Biologismus, das heißt, die Normen des menschlichen Erkennens und Handelns wurden von biologischen Bedürfnissen und Gesetzen hergeleitet. Oswald Spengler hat in seinem *Der Untergang des Abendlandes* (1918-1922) diesen Gedanken auf die Geschichte übertragen. Bedenklich wurden diese Anschauungen durch einen ausgeprägten Irrationalismus.

In diesem Zusammenhang konstruierte man einen Gegensatz zwischen Kultur (die „aus dem Herzen kommt") und Zivilisation (die nur für das Äußere, den Schein steht), wobei die Zivilisation dem Intellekt zugeordnet und abgelehnt wurde. Gegenüber der hochgeschätzten „Kultur" wurde „Zivilisation" abgewertet als das bloß Nützliche und Technische, das Seelenlose und Nivellierende: „Dieser Gegensatz von Zivilisation und Kultur war ein beliebter Vorwand der deutschen ‚Idealisten'; damit brachten sie in untadelig kultivierter Weise ihr Ressentiment gegen die Modernität, die Demokratie und den Westen zum Ausdruck. In beiden Weltkriegen stellten deutsche Intellektuelle die Alliierten als Vorkämpfer der Zivilisation und Feinde der Kultur hin - der Kultur, die hauptsächlich von Deutschland repräsentiert werde".[6] In den 1920er Jahren sprach Walter Hofmann sogar von "Kulturbücherei und Zivilisationsbücherei". In seinem gleichnamigen Aufsatz glaubte er, in der bisherigen Arbeit der Bibliotheken eine Fehlentwicklung zu erkennen, und formulierte in 11 Thesen seine Vorbehalte gegen die „Zivilisationsbücherei."[7] Hand in Hand damit ging eine zum Teil radikale Ablehnung der westlichen Zivilisation.[8] Aus diesen Vorstellungen leitete man vielfach eine nationale Ideologie, einen Mythos vom Volk ab. Da man dem Judentum als typisch betrachtetem Vertreter der westlichen Zivilisation eine unheilvolle Rolle zuschrieb, lag hier auch eine der Wurzeln des Antisemitismus.

Als eine weitere Folge der zivilisatorischen Fehlentwicklung sah man die Gefahr der Vermassung, das Absinken des Menschen in die Anonymität, das Schwinden der persönlichen

Verantwortung. Massengesellschaft sei nicht Lebensordnung, sondern deren Auflösung, sie bedeute für den Einzelnen eine nicht mehr überschaubare soziale Differenzierung. Diese Differenzierung wurde von Kulturpessimisten mit Unordnung und kulturellem Niedergang gleichgesetzt.[9] Die Reaktion auf diese angeblich drohende Gefahr war ein anderes Extrem: Die Propagierung des Übermenschen bei Nietzsche etwa, die Forderungen nach schrankenlosem Individualismus oder der Rückzug auf elitäre Positionen.[10] In trivialisierter Form äußerte sich die Zeitklage in einer emotional heftigen Modernismuskritik,[11] etwa in Julius Langbehns Erfolgsbuch *Rembrandt als Erzieher*[12] von 1890 oder bei Ferdinand Avenarius, dem Herausgeber des *Kunstwarts*. Für Langbehn war Zivilisation „artfremd" und geradezu ein Affront für das von „Innerlichkeit" und „Seelenhaftigkeit" geprägte deutsche Wesen.

3.2 *Die "Neue Richtung"*

Die verbreitete Unzufriedenheit schlug auch auf, zunächst nur einzelne, Vertreter der Volksbildung durch und äußerte sich in der Kritik an der bisherigen freien Volksbildung und damit auch an der Bibliotheksarbeit der Bücherhallenbewegung. Der prominenteste Kritiker war anfangs Robert von Erdberg-Krczenciewski[13] (1866-1929), der vor 1918 in der Arbeiterbildung engagiert und in der Weimarer Republik als Leiter der Abteilung Freies Bildungswesen im preußischen Kultusministerium der erste Referent für Volksbildung war. 1924 hat er in der Rückschau die damaligen Gravamina zusammengefaßt:

„Die Bewegung [die Volksbildungs- bzw. Bücherhallenbewegung am Ende des 19. Jahrhunderts] bekam ein großen Zug. Zentralorganisationen wurden geschaffen. ... Indem die Bewegung damit aber stark in die Breite ging, ohne doch wesentlich an Tiefe zu gewinnen, unterlag sie der Gefahr, in einen großen Bildungsbetrieb auszuarten. ... Vielleicht wurde sie dadurch noch bedenklicher, denn viel unverarbeitetes Wissen ist im Grunde noch gefährlicher als wenig unverarbeitetes Wissen. ... Dem damals auf allen Gebieten der freien Volksbildungsarbeit zur Blüte gedeihenden Massenbetrieb erlag auch das öffentliche Büchereiwesen, und seine Vertreter vergaßen unter den Mühen einer theoretischen Rechtfertigung dieses Betriebs ihre schwache Stunde einer ernstern Besinnung".[14] Er erwies sich in der Folgezeit als Person sowie als Herausgeber der Zeitschrift *Volksbildungsarchiv* als Kristallisationspunkt einer Reihe von Vertretern der Erwachsenenbildung unterschiedlicher Herkunft, darunter Walter Hofmann, die man ab 1914 zur sogenannten "Neuen Richtung" zählte. Dieser Terminus wurde von Eugen Sulz in seinem Aufsatz *Fortschritt und Reaktion in der deutschen Bücherhallenbewegung* ursprünglich in polemischer Absicht eingeführt.[15] Ab 1922 konstituierte sich als loser Zusammenschluß dieser Persönlichkeiten der "Hohenrodter Bund", benannt nach einem Fortbildungsheim der Stuttgarter Firma Breuninger im Schwarzwald, wo die jährlichen Treffen stattfanden. Hier übernahm Hofmann sehr schnell eine Hauptrolle.

Der Kern der Reform bestand in der Idee einer individualisierenden Volksbildungsarbeit, welche die bisher praktizierte extensive, verbreitende durch eine intensive, gestaltende Arbeit ersetzen sollte. Erdberg sprach geradezu von einem aristokratischen Bildungsideal: "Man

hat der neuen Richtung vorgeworfen, daß sie doch wieder eine aristokratische Bildung erstrebe. An dem ist so viel richtig, als eben Bildung immer eine aristokratische Angelegenheit ist, und nicht alle Menschen zur Aristokratie berufen sind. Neben der Bildung gibt es aber auch noch das andere, das man bisher mit der Bildung verwechselt hat, ein Unterrichtetsein auf geistigem Gebiet".[16] Dies klingt aus dem Mund eines der Arbeiterbewegung Nahestehenden zwar zunächst merkwürdig, war aber im Sinn des berühmt-berüchtigten "Sauerteig-Prinzips" zu verstehen, das Walter Hofmann bereits 1916 wie folgt beschrieben hat: "Die spezifischen Bildungsmittel können nur in denen lebendig und fruchtbar werden, die für diese spezifischen Bildungsmittel empfänglich sind. ...immer aber kann es sich nur darum handeln, mit dem spezifischen Bildungsmittel nur den Kreis der jeweils Empfänglichen zu treffen. Die Wirkung aber für das Ganze soll darin bestehen, daß diese wenigen Geförderten in die 'Massen' der Vielen hineingestellt werden, um von hier aus auf ihre Umwelt zu wirken. ... Das ist das, was wir dynamische Volksbildungsarbeit nennen, im Gegensatz zur mechanischen Verbreitung von Volksbildungsmitteln".[17]

Ebenso leicht mißverstanden werden konnte ein weiteres Ziel der Neuen Richtung, nämlich daß Volksbildung "Bildung zum Volke" sein müsse, das heißt eine menschliche gemeinsame Existenz unangesehen aller ideologischen Gegensätze". Die durch Kulturverfall, Arbeitslosigkeit, Individualismus und Intellektualismus zerstörte Volksordnung, letztlich eine geistig-religiöse Krise, könne mit den bescheidenen Mitteln der Volksbildung zwar nicht rückgängig gemacht werden, doch sollte sie auf indirektem, bescheidenen Weg in kleinen Kreisen, durch Arbeitsgemeinschaft und Gespräch, durch „Zellenbildung", überwunden werden. „Gemeinschaft" wurde "Gesellschaft" entgegengesetzt.[18]

4 Hofmanns Büchereilehre

Als Konsequenz seiner kulturkritischen Grundposition ergaben sich für Hofmann drei Bereiche, die in seiner Büchereilehre manifest wurden.

4.1 *Bestandsaufbau*

Auf eine Formel gebracht ging es beim Bestandsaufbau um die "untere Grenze", das heißt um die literarische Qualität in ästhetischer und literaturpädagogischer Hinsicht. Hofmann betonte den besonderen Bildungswert der Schönen Literatur und legten daher den Hauptakzent auf die Auswahlkriterien. Die bisherige Erwerbungspolitik wurde von ihm im Sinne Erdbergs kritisch beurteilt: "In den ersten Anfängen der Volksbildungsbewegung dominierte die belehrende Literatur in den Büchereien, eine übersteigerte Ehrfurcht vor dem Wissen".[19]

Nach Hofmanns Überzeugung sollte die volkstümliche Bücherei nicht das Lesebedürfnis befriedigen, sondern mit dem Buch Volksbildung betreiben. Dazu sei eben in besonderer Weise die Schöne Literatur geeignet. Ihm erschienen folgende Auswahlkriterien anwendbar:

- "Das Echte": Bücher, die aus innerem schöpferischen Antrieb geboren und lebenswahr sind.
- "Formale Werthaftigkeit": Bücher, die dem Inhalt entsprechend formal adäquat

gestaltet sind.

- "Inhaltliche Werthaftigkeit": Eine Wirkung auf den Leser, "die ihn zu einer Höherführung des Daseins leitet".[20]
- "Erlebensnähe und Lebensbedeutung": Bücher die dem Leben und Denken des jeweiligen Benutzers nahestehen

Diese Kriterien führten zu einer starken Bevorzugung der Literatur des sogenannten Poetischen oder Bürgerlichen Realismus und der sogenannten Heimatkunst, zur heimatbezogenen Tradition des Realismus also. Das Fatale an dieser Entwicklung war, daß diese literarische Richtung mehr oder weniger absolut gesetzt wurde und letztlich in eine nationalkonservative Position mündete. Die ganze Problematik solcher Prinzipien zeigte sich in dem am Ende der Weimarer Republik veröffentlichten Katalog *Deutsche Erzähler*, an dem Mitarbeiter der von Hofmann begründeten Leipziger Institutionen zwei Jahrzehnte lang gearbeitet hatten und der von mehr als 20 deutschen Büchereien in Sonderausgaben übernommen wurde.[21] Jürgen Eyssen hat ihn "als das literaturpädagogische Testament der Leipziger Richtung" zutreffend charakterisiert.[22] Diese als "beratende Lesehilfe" gedachte Publikation empfahl von der Klassik an Autoren bis in die damalige Gegenwart, unter den Zeitgenossen durchaus ehrenwerte Namen wie Ricarda Huch oder Emil Strauß. Decouvrierend war hingegen, was fehlte: Thomas und Heinrich Mann, Franz Werfel und Joseph Roth, Kurt Tucholsky und viele andere mehr. Sie waren offensichtlich nicht "Erzähler von deutscher Art". "Nur jene Literatur hatte für ihn [Walter Hofmann] Daseinsberechtigung und einen Platz auf dem Regal, die das erstrebte Ziel einer "Gesundung des Volkes" erreichen half".[23]

Veranschlagte man den Bildungswert der Schönen Literatur so hoch, mußte der Leser zu jeder Zeit das ihm förderliche Buch vorfinden. Man diskutierte daher die Prinzipien von "Staffelung und Differenzierung". Unter Staffelung verstand man die Anschaffung von Mehrfachexemplaren. Man unterschied dabei den Kern- und den Spitzenbestand. Bei bis zu zehn Exemplaren eines Titels sprach man von gestaffelter Literatur, bei über zehn Exemplaren von forcierten Beständen. Gustav Freytags *Soll und Haben* zum Beispiel fand sich in 143 Exemplaren in den Regalen der Leipziger Bücherhallen. Differenzierung war der Verzicht auf Mehrfachexemplare zu Gunsten einer größeren Titelvielfalt. Der Verzicht auf Differenzierung sollte eine bessere Übersichtlichkeit über den Bestand nicht nur für den Leser sondern auch für den Bibliothekar bedeuten. Von letzterem wurde erwartet, daß er sich mit den Büchern, die er vermitteln wollte, auch selber auseinandergesetzt hatte.

Die Schöne Literatur, dazu Erlebnisberichte, Lebensbilder und Reisewerke galten also als das "eigentliche Schrifttum". Für Hofmann zählte alles Übrige zu den "Nebengebieten", die als "Zweck- und Werkzeugliteratur" von der volkstümlichen Bücherei mangels anderer Institutionen nur "verwaltet" werden.[24]

4.2 *Bestandsvermittlung*

Aus der strengen Auswahl resultierte eine intensive Beschäftigung mit dem Leser, für die sich die sogenannte "gebundene Ausleihe" empfahl. Innerhalb dieser gebundenen Ausleihe, das heißt der Ablehnung des offenen Zugangs zu den Regalen, bevorzugte Hofmann die

Schalterausleihe, da seiner Meinung nach die Freihandbibliothek, also die Selbstbedienung des Lesers, dem Prinzip der lebendigen Vermittlung des Buches von Mensch zu Mensch widersprach. Auch verliere der Leser angesichts der Unübersichtlichkeit der Büchermassen die Orientierung. "Die Fähigkeit des Lesers zur Selbstauffindung des ihm zusagenden und für ihn geeigneten Buches wird weitgehend verneint. ... Die gebundene Form erwächst aus einer bestimmten sozialen Haltung. Das Verantwortungsgefühl drängt zu einer Betreuung und Führung".[25] An sich sei die Freihand-Bibliothek die ideale Bibliothek, setze aber auch ein ideales Publikum, wie es derzeit in Deutschland noch nicht vorhanden sei, voraus.

In Leipzig war man von der Bedeutsamkeit des Ausleihaktes, den Wirkungsmöglichkeiten des "bücher- und menschenkundigen Bibliothekars" überzeugt. An ihn wurden als "Organisator, Verwaltungs- und Geschäftsmann, Bücher- und Zeitkenner in einer Person" bedeutende Anforderungen gestellt. Grundlage für diese Arbeit war die "individualisierende Ausleihe", die Arbeit mit den "Empfänglichen". Als Voraussetzungen für eine solche Arbeit betrachtete man "Öffentliche Büchereien, die eine Kenntnis ihrer Leser nicht nur in der Richtung ihrer geistigen Interessen, sondern auch nach dem Grade ihrer geistigen Aufnahmefähigkeit besitzen [...] ".[26] Dies setzte natürlicher Weise einen relativ kleinen Benutzerkreis voraus. Strenge Literaturauswahl und Arbeit mit einem ausgewählten Kreis von Empfänglichen wurden von Walter Hofmann auch als politische Argumente gegenüber den Unterhaltsträgern eingesetzt. Ihm schien es nicht zweifelhaft, wie er 1919 schrieb, "daß im neuen Volksstaat, der den Begriff des Volkes in seinem hohen echten Sinne faßt, kein Platz mehr sein kann für die Volksbildungsarbeit, die zu einer Einschläferung des Volkes mit den Narkotika aus der Sudelküche der bisherigen Unterhaltungs- und Amüsierliteraturfabrikanten führen muß".[27]

Um die Kenntnis vom Benutzer zu vertiefen, entwickelte die Leipziger Richtung ein vielfältiges Instrumentarium von Hilfseinrichtungen:

- Die oben erwähnte Schalterausleihe
- Buchkartenapparat und Leseheft (Leserprotokolle)
- Eine psychologisch-soziologisch begründete Leserkunde
- sowie eine Anzahl zentraler Dienstleistungseinrichtungen.

Aufgrund der notierten Leserwünsche und -urteile im Leseheft wurde eine Lesertypologie nach Lebenskreisen und eine Lehre von den Leseantrieben entwickelt. Solche Leseantriebe wurden von Hofmann wie folgt definiert:

- das Bedürfnis nach phantasiemäßiger Erweiterung des eigenen Lebensspielraums
- das Bedürfnis, in den praktischen Nöten des Lebens einen Rat, eine Hilfe zu haben
- das Bedürfnis nach Einsicht, Erkenntnis, Weisheit um dieser selbst willen.[28]

4.3 *Das Konzept der volkstümlichen Bücherei*

Dem Konzept der volkstümlichen Bücherei lag das Postulat ihrer Autonomie, das heißt ihre Existenz als das ganz Andere im Vergleich mit den wissenschaftlichen Bibliotheken

zugrunde. Hinter diesem Konzept stand die Befürchtung, daß sich die volkstümliche Bücherei, so wie sie in Leipzig konzipiert worden war, in zu enger Verbindung mit den großen traditionellen Bibliotheken nicht frei genug entfalten könnte. Die Neue Richtung verlangte einen "selbständigen Aufbau der Gesamtorganisation der volkstümlichen Bücherei von ihrer eigenen Grundeinstellung aus". Der Typ der "Einheitsbibliothek", den man sich als einen fließenden Übergang zwischen Bücherei und wissenschaftlicher Bibliothek vorstellte, wie ihn die Bücherhallenbewegung propagiert hatte, wurde abgelehnt, in der Ausbildung die Trennung der Sparten gefordert, die in Preußen nominell bis 1937 noch gemeinsam war. In den Fachzeitschriften ergab sich eine heftige Diskussion, an der Persönlichkeiten wie Hugo Andres Krüss, der Generaldirektor der Preußischen Staatsbibliothek, Georg Leyh, der Direktor der Universitätsbibliothek Tübingen, Walter Hofmann, Paul Ladewig und der Pädagoge Hermann Nohl beteiligt waren.[29] Die Gegner eines solchen absolut gesetzten Autonomiegedankens, die Vertreter der großen Stadtbüchereien und der wissenschaftlichen Bibliotheken, betrachteten den Gesamtzusammenhang des Bibliothekswesens als ein hohes Gut, das nicht leichtfertig aufs Spiel gesetzt werden durfte.

Diese Ideen und Konzepte Hofmanns waren in ihrer Zeit ohne Zweifel innovativ und wirkten auf viele Berufsgenossen provozierend; progressiv waren sie strenggenommen aber nicht. In ihrer ideologischen Verfestigung führten sie zu Dogmatismus und machten dafür blind, daß der so sehr gepriesene "Deutsche Weg" der "Bildungsbücherei" in einer Sackgasse mündete. Spätestens nach den grausamen Erfahrungen des Nationalsozialismus hat er sich endgültig als Irrweg erwiesen, eine späte Bestätigung für den bekannten Vers des österreichischen Dichters Franz Grillparzer über den Weg der neueren Bildung "Von Humanität durch Nationalität zur Bestialität". Wie aber einmal richtig bemerkt worden ist, führen viele Ideen oft ein Eigenleben oberhalb des Alltags der Institutionen. Wie immer man auch Hofmanns Gedankenwelt beurteilt, die Instrumente, die er zur Umsetzung seiner fachlichen Vorstellungen schuf, waren zukunftsweisend und sollen im Folgenden vorgestellt werden.

5 Institutionen und Innovationen

Entgegen der nationalkonservativen Untertöne in manchen Äußerungen der Neuen Richtung und dem oft maßlos ins Pseudo-Metaphysische überhöhten Sprachduktus einzelner ihrer Protagonisten erwies sich Walter Hofmann in organisatorischer Hinsicht als Pionier einer rationellen Betriebsführung. Die Errichtung zentraler Institutionen sollte den Bibliotheken vor Ort den Freiraum für das "Kerngeschäft", Auswahl und Pflege des Bestands und Beratung und Führung des Lesers, schaffen, eine Bibliotheksschule, das qualifierte Personal dafür heranziehen. Aber die Annahme, daß es dabei nur darum ging, gleichbleibende und sich wiederholende Arbeitsprozesse zentral zu erledigen und rationell zu gestalten, trifft den Kern nicht ganz: daß solche Einrichtungen dazu beitragen konnten, die eigene Theorie oder Ideologie zu transportieren, war keinesfalls nur bibliothekspolitisches Nebenziel.[30] In seinen Dresden-Plauener Jahren war Hofmann zudem daran interessiert, die Leserschaft zu aktivieren und in seine Überlegungen mit einzubeziehen.

5.1 *Der Arbeiter-Leserbeirat*

Ende 1909 richtete er für die "Freie öffentliche Bibliothek Dresden-Plauen" einen Leserbeirat ein. Dies war die konsequente Folgerung aus seiner Maxime, daß Bibliotheksarbeit eine geistige Begegnung zwischen Leser und Bibliothekar sein müsse. "So trägt auch diese Einrichtung ihren Teil mit zur Erreichung des Zieles bei [!]: Die Beziehungen zwischen Leserschaft und Bibliothek möglichst lebendig, möglichst hemmungsfrei zu gestalten ...".[31] Anlaß für die Maßnahme war die Arbeit an der Leseordnung, während der Hofmann bewußt wurde, daß die Leserschaft ein Organ haben sollte, wo sie als Partner auftreten konnte. Der Leserbeirat sollte sowohl Mittler für Wünsche und Anregungen der Leser sein als auch der Bibliotheksleitung die Gelegenheit bieten, ihre Vorstellungen und Vorhaben zu präsentieren. Ursprünglich sollte sich das 6köpfige Gremium aus Vertretern aller Lesergruppen zusammensetzen. Da sich aber aus den bürgerlichen Kreisen keine geeigneten Persönlichkeiten zur Verfügung stellten, rekrutierte sich der Beirat aus der Arbeiterschaft und konstituierte sich als Arbeiter-Leserbeirat. Von seiner Gründung bis zum Weggang Hofmanns nach Leipzig 1913 bzw. seiner Frau 1914 sind 39 Sitzungen dokumentiert. Die Protokolle zeigen, daß nahezu alle bibliotheksrelevanten Themen diskutiert wurden. Die Spannbreite reichte von Problemen des Bibliotheksalltags bis zu Diskussionen über Bestandsaufbau und Leserverhalten. Erklärtes Ziel war es, alles zu beraten, was Bibliothek und Leser fördern konnte.. Obwohl sich der Beirat als wichtiges Glied im Gesamtkonzept bewährt hat, wurde er an Hofmanns neuer Wirkungsstätte Leipzig nicht eingeführt. In einem Gespräch hat Hofmann 1910 eine Begründung gegeben, nämlich "daß der ALB ein organisches Produkt der gesamten Bibliotheksarbeit der FÖB sei, Ausdruck des Geistes 'dieser Stätte der Begegnung' und nicht eine Einrichtung, die sich an 'irgendeiner beliebigen Bibliothek' ohne innere Motivation der Beteiligten nur als Nachahmung einrichten ließe."[32] Nichtsdestoweniger konnte er im Rückblick mit Recht behaupten, "mit dem Arbeiterbeirat etwas vollständig Neues in die deutsche Volksbildungsarbeit gebracht zu haben."[33]

5.2 *Deutsche Zentralstelle für volkstümliches Büchereiwesen*

Erste Überlegungen, eine zentrale Dienstleistungsinstanz für das öffentliche Büchereiwesen zu schaffen, reichten bis in die erste Jahreshälfte 1912 zurück. Nach einem Gedankenaustausch zwischen Walter Hofmann und dem Bremer Bibliothekar Arthur Heidenhain (1862-1941) erarbeitete Letzterer einen Entwurf *Grundgedanken eines deutschen Büchereibundes*. Die Realisierung einer solchen umfassenden "Deutschen Büchereigesellschaft" scheiterte aber im Herbst desselben Jahres.[34] Als Konsequenz dieses Scheiterns machte sich Hofmann allein auf den Weg. Nach seinem Wechsel nach Leipzig zum 1. April 1913 gründete er ein Jahr später die Zentralstelle für volkstümliches Büchereiwesen als e.V. und mit ihm selbst als Geschäftsführer. Das Startkapital stellte die Stadt Leipzig zur Verfügung und bereits 1919 hatte der Verein 50 Mitgliedsbibliotheken. Im Herbst 1915 wurde der Zentralstelle als eigene Abteilung eine Fachschule für Bibliothekstechnik und -verwaltung angegliedert, die erste Fachschule für Bibliothekare – oder eher Bibliothekarinnen in Deutschland. Die Zentralstelle stellte "eine Zusammenfassung,

Klärung, Publizierung des in den Stamm-, Versuchs- und Modellbüchereien Erarbeiteten" dar. "Neben praktischen Hilfeleistungen für die angeschlossenen Büchereien und neben der theoretischen Grundlagenarbeit stand von Anbeginn an Werbung im Mittelpunkt ihrer Aktivitäten, um "dem neuen Büchereigedanken zum Durchbruch zu verhelfen".[35] Mit der Ausrufung der Republik 1918 witterte Hofmann eine einmalige Gelegenheit, die Leipziger Zentralstelle zu einer allgemein anerkannten Reichszentrale auszubauen. Das hatte bereits 1916 die Erweiterung der Bezeichnung Zentralstelle zu Deutscher Zentralstelle signalisiert. Dazu ist es während der Weimarer Zeit aber offiziell nicht gekommen, obwohl sie mangels Alternativen de facto diese Rolle zumindest teilweise übernahm. Ab 1923 förderte das Reich über das Reichsministerium des Innern die Leipziger Einrichtungen.

1926 gliederte sich die Deutsche Zentralstelle in 9 Abteilungen:

1. Abteilung für Unterricht und Fortbildung
a) Die Deutsche Volksbüchereischule
b) Lehrgänge und Kurse
2. Abteilung für Fachliteratur (unter anderem Herausgabe der *Hefte für Büchereiwesen*)
3. Abteilung für Auskunft und Beratung
4. Abteilung Deutsche Volksbibliographie (in Zusammenarbeit mit den Städtischen Bücherhallen Leipzig)
5. Abteilung für technischen Büchereibedarf
6. Abteilung Zentralbuchbinderei
7. Abteilung für Katalogdruck
8. Abteilung für Leserkunde und Statistik (im Aufbau)
9. Einkaufshaus für Volksbüchereien GmbH[36]

Diese Struktur änderte sich noch im selben Jahr durch die Gründung des Instituts für Leser- und Schrifttumskunde, dem einschlägige Abteilungen zugeordnet wurden.

5.3 *Die Fachschule für Bibliothekstechnik und - verwaltung*

Obwohl die Bücherhallenbewegung seit der Mitte der 1890er Jahre eine Reihe bedeutender Bibliotheken hervorgebracht hatte, gab es bis in das erste Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts keine institutionalisierte Ausbildung für Volksbibliothekare. Einige der führenden Institute richteten Volontariate von 6 bis 12monatiger Dauer ein, welche die erforderlichen Fachkenntnisse nach der Methode "learning by doing" bzw. "training on-the-job" vermittelten. Hofmann stellte 1906 die erste Volontärin ein, seine spätere Frau Elise Bosse. Da er sein Modell der volkstümliches Bücherei für etwas völlig Neues hielt, war für ihn der bis dahin nicht existente Beruf des Volksbibliothekars nicht nur erst zu begründen, sondern mußte entsprechend den neuen Arbeitsgrundsätzen strukturiert werden. Mit der Forderung nach einer eigenen Fachschule befand er sich durchaus im Einklang mit seinen Fachgenossen. Eine Vorstufe für eine schulische Ausbildung war der erste Einführungskurs für Volksbibliothekare, der im Juni 1913 noch in Dresden-Plauen organisiert wurde. Hofmann konnte also auf einschlägige Erfahrungen zurückgreifen, als nach der Gründung der Zentralstelle für volkstümliches Büchereiwesen im Juli 1914 in Leipzig im Oktober desselben

Jahres die Fachschule für Bibliothekstechnik und - verwaltung eröffnet werden konnte. Unter den Gästen der Eröffnungsfeier befand sich übrigens auch eine Bibliothekarin der New York Public Library und Vertreterin der American Library Association, eine Miss Adelaide R. Hasse, die anläßlich der Internationalen Ausstellung für Buchgewerbe und Graphik BUGRA in Leipzig weilte. Zur Studienleiterin der Schule wurde Elise Bosse-Hofmann ernannt.

Der 1. Lehrgang begann am 12. Oktober 1914 und dauerte eineinhalb Jahre. Ab dem 3. Lehrgang wurde die Ausbildungsdauer auf 2 Jahre verlängert. Nach 1921 führte die Schule den Namen "Deutsche Volksbüchereischule".

Der Vollständigkeit halber sei noch nachgetragen, daß diese erste Bibliotheksschule in Deutschland ausschließlich der Ausbildung von Volksbibliothekaren diente. Für die wissenschaftlichen Bibliotheken wurde ein Jahr später, 1915, in Leipzig eine eigene Schule eingerichtet, die sich ab 1917 Deutsche Bibliothekarschule nannte.

5.4 *Einkaufshaus für Volksbüchereien GmbH*

Im Jahre 1923 gliederte Hofmann der Deutschen Zentralstelle das Einkaufshaus für Volksbüchereien GmbH an. Die Idee lag nahe und hat mit der ekz. bibliotheksservice GmbH in Reutlingen bis heute erfolgreich weitergewirkt. Im Kern handelte es sich um eine Großbuchhandlung, die in höheren Stückzahlen einkaufen konnte, was als büchereigeeignet ausgewählt worden war. Gleichzeitig wurden damit zusätzliche Finanzmittel für den Unterhalt der Zentralstelle erwirtschaftet. Die Bücher wurden zum ordentlichen Ladenpreis, ohne Rabatt verkauft. Die Überschüsse dienten zur Finanzierung eines "Literarischen Stabes", überwiegend zusammengesetzt aus Leipziger Mitarbeitern, die für die bibliothekarisch-fachliche Auswahl nach den Kriterien der Neuen Richtung verantwortlich waren.[37] Schon bald arbeitete man trotz der schwierigen Zeiten mit Gewinn. Es gelang, immer mehr Bücher in Rohbogen zu beziehen und in einem speziellen Büchereieinband auszuliefern. 1925/26 waren bereits über 1800 Titel im Angebot.[38]

5.5 *Institut für Leser- und Schrifttumskunde*

In diesem Zusammenhang ist es nicht erforderlich, die Hintergründe näher zu beleuchten, die zur "Entflechtung" der Leipziger Institutionen führten. Es genügt festzuhalten, daß die ab 1925 innerhalb der Deutschen Zentralstelle im Aufbau befindliche Abteilung Forschung und Vorbereitung zum 1. April 1926 als Institut für Leser- und Schrifttumskunde herausgelöst wurde. Fachlich war es wohl zweckmäßig, künftig zwischen den praktischen Dienstleistungen der Zentralstelle und der Grundlagenforschung zu unterscheiden. Die Leitung des neuen Instituts übernahm Hofmann selbst. Träger ab 1931 wurde der eigens dafür gegründete Verein für Leser- und Schrifttumskunde e.V. Die Finanzierung erfolgte über die Vereinsmitglieder, das heißt alle deutschen Länder außer Bayern. Bis zur Weltwirtschaftskrise verfügte das Institut über beträchtliche Einnahmen. Seit seiner großen Untersuchung *Die Organisation des Ausleihdienstes in der modernen Bildungsbücherei*[39] war Hofmann bestrebt, "die Faktoren Buch und Leser in seiner volkstümlichen Bücherei in ihrem pädagogischen Zusammenhang auf eine sozialpsychologische Grundlage zu stützen".[40] Das Institut sollte sein

erkenntnisleitendes Interesse, das volkspädagogische und das literatursoziologische, forschend begleiten. Mit dieser Zielsetzung besaß es in seiner Zeit ein Alleinstellungsmerkmal und war auch für das Ausland interessant. Von der Ausgliederung bis zur vollständigen Unabhängigkeit 1931 bestand es aus drei Abteilungen:

"1. die Forschungsabteilung, 'die die Grundlage schafft für alle praktische Arbeit der deutschen volkstümlichen Bücherei.' [...] Sie umfaßte Leser- und Bücherkunde sowie die bibliothekarische Berufslehre.

2. die Abteilung Deutsche Volksbibliographie, 'die auf der in der Forschungsabteilung gelegten Grundlage die neue Ordnung und Durchleuchtung des Schrifttums vollzieht und damit dem Volksbibliothekar das für den geistigen Aufbau seiner Bücherei unentbehrliche bibliographisch-literarische Rüstzeug liefert'". Später kam noch die Arbeit an einer nach volksbibliothekarischen Kriterien durchgebildeten Buchkritik hinzu.

"3. Die Abteilung Deutsche Volksbüchereischule, 'die den volksbibliothekarischen Nachwuchs in den Besitz der geistigen Grundlagen und zur Beherrschung der Grundformen der volksbibliothekarischen Arbeit bringt'".[41)]

Als Hofmann 1931 sein Buch *Die Lektüre der Frau*, gestützt auf die Forschungsergebnisse des Instituts, veröffentlichte, verstärkte sich die Aufmerksamkeit des Auslands, handelte es sich doch um die erste systematische, auf einer neuen methodischen Grundlage erarbeitete Studie über Lesegewohnheiten und Leseverhalten einer definierten Benutzergruppe. Im ersten Jahrgang der von der Graduate Library School an der University of Chicago herausgegebenen Fachzeitschrift *The Library Quarterly* erschien eine ausführliche Rezension.[42)] Sie stammte aus der Feder des renommierten Bibliothekswissenschaftlers Professor Douglas Waples (1893–1978), der Ende 1931/Anfang 1932 eine Studienreise nach Europa dazu nutzte, die Leipziger Einrichtungen kennenzulernen. "Seine Absicht war, die von ihm mit seinem Kreis [...] betriebene Leserforschung durch vergleichende Beispiele aus ausländischen Bibliotheken zu ergänzen und zu kontrollieren, um einen gemeinsamen Standard der Bibliothekswissenschaft zu begründen und auszubauen."[43)] Waples regte an, einen Leipziger Mitarbeiter zu Studienzwecken an seine Graduate School nach Chicago zu entsenden, ein Plan, der 1932/33 auch in die Tat umgesetzt wurde. Die darauf folgende NS-Herrschaft brachte aber den hoffnungsvollen Beginn bald zum Erliegen.

Mit dem Rücktritt Hofmanns von allen seinen Funktionen zu Beginn des Jahres 1937 endete auch die Weiterentwicklung des Instituts für Leser- und Schrifttumskunde.

5.6 *Bibliothekarische Buchkritik*

Da die buchkritischen Maßstäbe, das heißt die Auswahlkriterien vor allem für die Schöne Literatur das Herzstück des Hofmannschen Reformwerkes bildete, war es mehr oder weniger zwangsläufig, daß auch die Organisation bibliothekarischer Besprechungsdienste und Beratungshilfen auf die Tagesordnung kam; zwangsläufig auch deswegen, "weil die Produktion in ihrer Massenhaftigkeit unübersichtlich ist, und der Markt nicht genug kritisch Auswahl übt [...] ".[44)] Hofmann ergriff die Initiative und schuf ab 1914 planmäßig diejenigen Einrichtungen für seine Klientel, von denen bereits die Rede war. Ein interessantes Experiment

war der von einer Leipziger Mitarbeiterin, Helene Nathan, bearbeitete *Besprechungsführer*: auf Katalogzetteln vervielfältigt erschien wöchentlich ein Informationsdienst für "belehrendes Schrifttum". Er brachte keine eigenen Besprechungen, sondern Auszüge aus Rezensionen aus 80 bis 100 Tageszeitungen und Zeitschriften. Die Zentralstelle machte sich große Hoffnungen hinsichtlich der Perspektiven, "die sich hier in Gestalt einer Beeinflussung des Büchermarktes und sogar der Bücherproduktion eröffnen würden".Wie in so vielen anderen Fällen auch gab man sich in Leipzig gerne Illusionen über Beeinflussungsmöglichkeiten hin. Der *Besprechungsführer* kann mit Fug und Recht als ein Vorläufer des heutigen *Informationsdienstes* (ID) der ekz. bibliotheksservice GmbH in Reutlingen, ein Organ der Lektoratskooperation der Öffentlichen Bibliotheken, betrachtet werden. Leider stellte er bereits nach zwei Jahrgängen (1917 und 1918) sein Erscheinen ein, obwohl 1919 noch ausführlich über ihn berichtet wurde.[45)]

Bibliothekarische Buchkritik während der Weimarer Republik fand ihren Weg in die Fachöffentlichkeit über die beiden konkurrierenden Zeitschriften. Die *Bücherei und Bildungspflege* (1. 1921 - 13. 1933), das Organ der bibliothekarischen Opposition, erreichte mit dem 10. Jahrgang 1930 ihren stärksten Umfang, an dem der prozentuale Anteil des Besprechungsteils bei 51,5 % lag. Das waren etwa 1000 Titel. Die *Hefte für Büchereiwesen* aus Leipzig (6. 1920/22 - 16. 1932) erreichten ihren Höhepunkt mit dem 13. Jahrgang 1929 bei einem Anteil von 42,9 %, was der wesentlich bescheideneren Titelzahl von 239 entsprach. Wenn man einer Berechnung Hofmanns aus dem Jahre 1930 folgt, daß bei einem "mittleren Anschaffungsetat"eine Bücherei rund 350 neue Bücher pro Jahr kaufen konnte, dann war die "Mehrzahl der Bibliotheken [...] durch die Besprechungsdienste durchaus gut bedient."[46)]

6 Resümee

Obwohl sich Hofmann als legitimer Nachfahre der Bücherhallenbewegung betrachtete, wollte er gleichzeitig ihr Reformator sein. Sein Gegenkonzept war als Alternative gedacht, um das zu korrigieren, was er als Schwachpunkte der bisherigen Entwicklung zu erkennen glaubte: Vielleserei, Massenabfertigung und Vernachlässigung des Bildungsauftrags. Da er über beträchtliche organisatorische Fähigkeiten verfügte, dazu noch ein begabter Theoretiker war, brachte er eine Reihe innovativer Ideen in die Fachdiskussion ein. Diese Ideen erprobte er an seinen Wirkungsstätten Dresden-Plauen und Leipzig. Eine kritische Würdigung seines Lebenswerkes darf aber nicht darüber hinwegsehen, daß seine Vorstellung von Bildung wenig originell war und tief im 19. Jahrhundert wurzelte. So ergibt sich das zwiespältige Bild eines Menschen, der sich gerne als Revolutionär gebärdete, letztendlich aber Vertreter einer "konservativen Revolution" war. Sowohl die Ausstrahlung seiner Persönlichkeit als auch die Überzeugungskraft seiner oft polemisch vorgetragenen Argumente sicherten seinen Ideen dank einer überzeugten Anhängerschaft ein Nachleben bis in die 60er Jahre des 20. Jahrhunderts. In einigen Bereichen reichte sein Einfluß über die Grenzen Deutschlands hinaus. 1930 berief ihn der Vorsitzende der World Association for Adult Education, der Engländer Alfred E. Twentyman, zum Präsidenten ihres Internationalen Kommittees für

Büchereiwesen.[47] Amerikanische Soziologen interessierten sich vor allem für seine Leserforschung. Schließlich und endlich war die noch junge Sowjetunion von seiner Methodik der Leserführung fasziniert. 1924 erschien in Leningrad im Verlag der Buchsektion des GUBONO unter dem Titel *Theorie und Praxis des Büchereiwesens* die russische Übersetzung seiner beiden Schriften *Die Praxis der Volksbücherei* und *Der Weg zum Schrifttum.*[48] Die Wunschvorstellung freilich, daß die bibliothekarische Welt, von seinem Modell überzeugt, in Zukunft den "Deutschen Weg" einschlagen werde, hat sich als illusorisch erwiesen.

Literaturhinweise

Bibliographie

Walter Hofmann 1879-1952. Zusammengestellt von Hans E. Hofmann. (Biobibliographien; 2) Berlin: Deutscher Bibliotheksverband/Arbeitsstelle für das Bibliothekswesen 1976.

Zeitschriften

Der Kunstwart/Literarischer Ratgeber. Hrsg durch Ferdinand Avenarius vom Dürerbund, 1 (1901 für 1900) - 5 (1905 für 1904)

Mitteilungen der Deutschen Zentralstelle für volkstümliches Büchereiwesen, 1 (1915) - 3 (1917).
Forts.: Die Bücherhalle, 4 (1918)
Forts.: Mitteilungen der Deutschen Zentralstelle für volkstümliches Büchereiwesen, 5 (1919).
Forts.: Hefte für Büchereiwesen, 6 (1920/22) - 16 (1932)

Volksbildungsarchiv, 1 (1910) - 4 (1916).
Forts.: Volksbildungsarchiv. Zentralblatt für Volksbildungswesen. Organ des Ausschusses der deutschen Volksbildungsvereinigungen, 5 (1917) - 10 (1923).
Forts.: Archiv für Erwachsenenbildung, 1 (1924) - 2 (1926).
Forts.: Freie Volksbildung, 1 (1926) - 8 (1933)

Quellen und zeitgenössische Fachliteratur

Büchereifragen. Aufsätze zur Bildungsaufgabe und Organisation der modernen Bücherei. Hrsg. von Erwin Ackerknecht und Gottlieb Fritz. Berlin: Weidmann 1914.

Die Bücherhallenbewegung. Zusammengestellt und eingeleitet von Wolfgang Thauer. (Beiträge zum Büchereiwesen. Reihe B; Quellen und Texte; H. 4) Wiesbaden: Harrassowitz 1970.

ERDBERG, Robert von: Fünfzig Jahre Freies Volksbildungswesen. Ein Beitrag zur Geschichte der Volksbildungsbewegung. (Volk und Geist; H. 3) Berlin: Verl. der Arbeitsgemeinschaft 1924.

GREVE, Heinrich Ekhard: Das Problem der Bücher- und Lesehallen. Leipzig: Maas & van Suchtelen 1908.

HENNINGSEN, Jürgen: Die Neue Richtung in der Weimarer Zeit. Dokumente und Texte ... .(Schriften zur Geschichte der Erwachsenenbildung) Stuttgart: Klett 1960.

HOFMANN, Walter: Buch und Volk und die volkstümliche Bücherei. (Schriften der Zentralstelle für volkstümliches Büchereiwesen; H. 4) Leipzig: Thomas 1916.

HOFMANN, Walter: Die Organisation des Ausleihdienstes in der modernen Bildungsbibliothek. 1. Die Handhabung der Organisation der Ausleihe in der modernen deutschen Bildungsbibliothek. In: Volksbildungsarchiv, 1 (1910), S. 55-72; 2. Zur Psychologie des Proletariats. In: Volksbildungsarchiv, 1 (1910), S. 227-344; 3. Die Organisation. In: Volksbildungsarchiv, 2 (1911), S. 29-132 und 3 (1913), S. 319-374.

LADEWIG, Paul: Politik der Bücherei. 3. neugestaltete und erweiterte Aufl. Leipzig: Lorentz 1934 [1. Aufl. Leipzig: Wiegandt 1912].

NÖRRENBERG, Constantin: Congreß und Conferenz der Bibliothekare in Chicago. In: Centralblatt für Bibliothekswesen 11 (1894), S. 70-77; 89-103.

NÖRRENBERG, Constantin: Die Bücher- und Lesehalle, eine Bildungsanstalt der Zukunft. Vortrag, gehalten auf dem 28. Verbandstage der Rheinisch-westfälischen Bildungsvereine. Köln: Greven & Bechtold 1896.

NÖRRENBERG, Constantin: Die Volksbibliothek, ihre Aufgabe und ihre Reform. Berlin 1895. - 2. Abdruck mit Anhang: Einrichtung und Verwaltung. Kiel: Gnevkow & von Gellhorn 1896. - Unveränderter Nachdruck nach der 2. Aufl. Stettin: Bücherei und Bildungspflege 1928.

Politik der Bücherei. Paul Ladewig und die jüngere Bücherhallenbewegung. Zusammengestellt und eingeleitet von Wolfgang Thauer. (Beiträge zum Büchereiwesen. Reihe B; Quellen und Texte; H. 5) Wiesbaden: Harrassowitz 1975.

REYER, Eduard: Amerikanische Bibliotheken. In: Centralblatt für Bibliothekswesen, 3 (1886), S. 121-129.

SCHULTZE, Ernst: Freie Öffentliche Bibliotheken, Volksbibliotheken und Lesehallen. Stettin:

Dannenberg 1900.

SCHUSTER, Wilhelm: Historische und andere Irrtümer in der Kritik der Volksbildungsbewegung. In: Bücherei und Bildungspflege, 7 (1927), S. 375-376.

SULZ, Eugen: Fortschritt und Reaktion in der deutschen Bücherhallenbewegung. In: Büchereifragen. Hrsg. von Erwin Ackerknecht und.Gottlieb Fritz. Berlin: Weidmann 1924, S. 1-22.

THIER, Erich: Gestaltwandel des Arbeiters im Spiegel seiner Lektüre. Ein Beitrag zu Volkskunde und Leserführung. (Beiträge zur Volksbüchereikunde; Bd. 1) Leipzig: Harrassowitz 1939.

Walter Hofmann und Robert von Erdberg: die neue Richtung im Spiegel autobiographischer Zeugnisse ihrer beiden Hauptrepräsentanten. Herausgegeben von Wolfgang Seitter. Bad Heilbrunn: Klinkhardt 1996 (Dokumentationen zur Geschichte der Erwachsenenbildung).

Forschungsliteratur

BOESE, Engelbrecht: Walter Hofmanns "Institut für Leser- und Schrifttumskunde" 1926 - 1937. In: Bibliothek. Forschung und Praxis 5 (1981), S. 3-23.

BOESE, Engelbrecht: Büchereibau bei Walter Hofmann. In: Bibliothek. Forschung und Praxis 8 (1984), S. 123-128.

BOESE, Engelbrecht: Bibliothek und Industriestaat. Zur Bestandspolitik der Älteren Bücherhallenbewegung im Wilhelminischen Kaiserreich. In: Bibliothek und Buchbestand im Wandel der Zeit. Bibliothekswissenschaftliche Studien. Herausgegeben von Franz A. Bienert
und Karl-Heinz Weimann. (Buchwissenschaftliche Beiträge aus dem Deutschen Bucharchiv München; Bd. 8) Wiesbaden: Harrassowitz 1984, S. 127-148.

CHAPLAN, Margaret: Amerikanische Ideen in den deutschen Öffentlichen Bibliotheken: drei Perioden. (Bibliotheksdienst; Beih. 73) Berlin: Deutscher Büchereiverband/Arbeitsstelle für das Büchereiwesen 1972.

DRÄGER, Horst: Die Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung. Eine historisch-problemgeschichtliche Darstellung von 1871-1914. (Materialien zur Erwachsenenbildung) Stuttgart: Klett 1975.

HENNINGSEN, Jürgen: Der Hohenrodter Bund. Zur Erwachsenenbildung in der Weimarer

Zeit. Heidelberg: Quelle & Meyer 1958.

KUHLMANN, Hans Joachim: Anfänge des Richtungsstreites. Arthur Heidenhain als Vermittler in den Auseinandersetzungen der Jahre 1909 bis 1914. (Beiheft zur Zeitschrift "Bücherei und Bildung") Reutlingen; Bücherei und Bildung 1961.

LAACK, Fritz: Das Zwischenspiel freier Erwachsenenbildung. Hohenrodter Bund und Deutsche Schule für Volksforschung und Erwachsenenbildung in der Weimarer Epoche. Bad Heilbrunn: Klinkhardt, 1984.

LANGFELDT, Johannes: Zur Geschichte des Büchereiwesens. In: Handbuch des Büchereiwesens. Hrsg. von Johannes Langfeldt. Halbbd. 1.2. Wiesbaden: Harrassowitz 1973, S. 57-786.

MARWINSKI, Felicitas: Die Freie öffentliche Bibliothek Dresden-Plauen und Walter Hofmann. Ein Beitrag zur Geschichte des Volksbüchereiwesens zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Leipzig: VEB Bibliographisches Institut, 1983 (Der Bibliothekar; Beiheft 6).

MARWINSKI, Felicitas: Von der Arbeit des Arbeiter-Leserbeirates der Freien öffentlichen Bibliothek Dresden-Plauen 1909-1914: Protokolle-Berichte-Marerialien. Dresden: Stadt- und Bezirksbibliothek, 1983.

ROTHBART, Otto-Rudolf: Bibliothekarische Buchkritik. Bestandsaufnahme und Standortbestimmung. (Buchwissenschaftliche Beiträge aus dem Deutschen Bucharchiv; Bd. 38) Wiesbaden: Harrassowitz 1992.

ROTHBART, Otto-Rudolf: Deutsche Büchereizentralen als bibliothekarische Dienstleistungsinstanz. Gestaltung und Entwicklung von Zentraleinrichtungen im gesamtstaatlichen Gefüge. (Buchwissenschaftliche Beiträge aus dem Deutschen Bucharchiv München; Bd. 69) Wiesbaden: Harrassowitz 2002.

RUBACH, Christel: Die Volksbücherei als Bildungsbücherei in der Theorie der deutschen Bücherhallenbewegung. Köln: Greven 1962 (Arbeiten aus dem Bibliothekar-Lehrinstitut des Landes Nordrhein-Westfalen; Heft 21).

SEITTER, Wolfgang: Individualising Library Work. Walter Hofmann's concept of library lending practice in the popular library of Dresden-Plauen 1904-1914. ESREA European Research Network. 5th European Research Seminar "Cross-cultural Communication in Adult Education". Strobl 1996 [Conference paper].

STERN, Fritz: Kulturpessimismus als politische Gefahr. Eine Analyse nationaler Ideologie in Deutschland. Bern u.a.: Scherz 1963.

SÜLE, Tibor: Bücherei und Ideologie. Politische Aspekte im "Richtungsstreit" deutscher Volksbibliothekare 1910-1930. (Arbeiten aus dem Bibliothekar-Lehrinstitut des Landes Nordrhein-Westfalen; H. 42) Köln: Greven 1972.

THAUER, Wolfgang und Peter Vodosek: Geschichte der Öffentlichen Bücherei in Deutschland. 2., erweiterte Auflage. Wiesbaden: Harrassowitz 1990.

VODOSEK, Peter: Transatlantic Perspectives. German Views of American Libraries and Vice Versa. In: Library History, 19 (2003), no. 2, p. 113-118.

VODOSEK, Peter: Zwischen Philanthropismus und Sedativ. Die "Bücherhallenbewegung". In: Das bewegte Buch. Buchwesen und soziale, nationale und kulturelle Bewegungen um 1900. Hrsg. von Mark Lehmstedt und Andreas Herzog. (Veröffentlichungen des Leipziger Arbeitskreises zur Geschichte des Buchwesens; Schriften und Zeugnisse zur Buchgeschichte; Bd. 12) Wiesbaden: Harrassowitz 1999, S. 397-407.

Erinnerungen

HOFMANN, Walter: Mit Grabstichel und Feder. Geschichte einer Jugend. Stuttgart und Tübingen: Rainer Wunderlich Verlag 1948.

HOFMANN, Walter: Wie ich Volksbibliothekar wurde. Erinnerungen. Als Manuskript für die Angehörigen und Freunde des Verfassers gedruckt. [Leipzig] 1942.

HOFMANN, Walter: Der Wille zum Werk. Erinnerungen eines Volksbibliothekars. Hrsg. von Hans E. Hofmann. Villingen: Neckar-Verl. 1967.

1) Der Neffe Richard Wagners war ab 1887 Herausgeber der Zeitschrift "Der Kunstwart" Er gründete 1902 den "Dürerbund", der Kunst und ästhetische Erziehung, Denkmalpflege und den Heimatgedanken fördern wollte. Er kämpfte gegen Schundliteratur und entfaltete eine breite Veröffentlichungstätigkeit. Avenarius glaubte an die ästhetische Erziehbarkeit breiter Volksschichten und versuchte im Rahmen seiner kunstpädagogischen Bestrebungen Qualitätskriterien für Kunst und Literatur festzulegen.
2) Hofmann, Walter: Die Lektüre der Frau. Ein Beitrag zur Leserkunde und zur Leserführung. Leipzig: Quelle & Meyer, 1931 (Leipziger Beiträge zur Grundlegung der praktischen Literaturpflege; 1).
3) Zur Bücherhallenbewegung vgl. Thauer, Wolfgang: Die Bücherhalle als "Bildungsbibliothek für alle Stände". Programm und volksbibliothekarische Wirklichkeit. In: Bibliotheken im gesellschaftlichen und kulturellen Wandel des 19. Jahrhunderts. Hrsg. von Gerhard Liebers und Peter Vodosek. Hamburg: Hauswedell, 1982 (Wolfenbütteler Schriften zur Geschichte des Buchwesens; Bd. 8), S. 137-155; Vodosek, Peter: Zwischen Philanthropismus und Sedativ: "Die Bücherhallenbewegung". In: Das bewegte Buch: Buchwesen und soziale, nationale und kulturelle Bewegungen um 1900. Hrsg. von

Mark Lehmstedt und Andreas Herzog. Wiesbaden: Harrassowitz, 1999 (Veröffentlichungen des Leipziger Arbeitskreises zur Geschichte des Buchwesens: Schriften und Zeugnisse zur Buchgeschichte; Bd. 12), S. 397-407.

4) Zitiert nach: Walter Hofmann 1879 - 1952. Zusammengestellt von Hans E. Hofmann. Berlin: Deutscher Bibliotheksverband/Arbeitsstelle für das Bibliothekswesen, 1976 (Biobibliographien; 2), S. 9.

5) Programmatisch formuliert in Ludwig Klages' dreibändigem Hauptwerk "Der Geist als Widersacher der Seele", 1929-1932.

6) Fritz Stern: Kulturpessimismus als politische Gefahr. Eine Analyse nationaler Ideologie in Deutschland. Bern u.a.: Scherz, 1963. S. 238.

7) In: Hefte für Büchereiwesen 9 (1924), S. 284-287. Es handelt sich um den Text eines Vortrags, den Hofmann bei einer kulturpolitischenTagung auf Burg Lauenstein gehalten hatte.

8) In Zusammenhang damit sind auch Phänomene wie die Pilgerfahrten deutscher Intellektueller nach Rußland, zum Beispiel Rainer Maria Rilkes und Lou Andreas-Salomés zu Leo Tolstoj, die Dostojewski-Rezeption und selbst Ideen eines Arthur Moeller van den Bruck (Das Dritte Reich, 1923) zu sehen.

9) Gustav Le Bon: Psychologie der Massen, 1895; José Ortega y Gasset: Der Aufstand der Massen, 1930.

10) Vorläufer: Max Stirner und sein Standpunkt des absoluten Egoismus und Anarchismus in: Der Einzige und sein Eigentum, 1845; auf der künstlerischen Ebene: Stefan George.

11) Vergl. die Bekämpfung des "Modernismus", den Ausgleich zwischen der modernen Welt und den Lehren des Christentums in der katholischen Theologie: Verpflichtung auf den Antimodernisten-Eid durch Papst Pius X. 1910.

12) 1890; noch im Erscheinungsjahr 21 Auflagen. Das Buch ist ein Abkömmling der durch den "Kunstwart" ausgelösten Bewegung. Rembrandt wurde als Künstlerpersönlichkeit den Deutschen als Ideal angepriesen. Anstelle einseitiger Verstandespflege und Wissensüberladung wurde eine künstlerische Bildung gefordert, welche die Menschen "aus dem krassen Materialismus reißen sollte". Wenn man so will, war dies auch eine Gegenbewegung gegen den Positivismus, der die Arbeiterbildung stark prägte. Vgl. Alfred Pfoser "Der Dichter als Kampfgefährte". In: VGV-Mitteilungen Nr. 3-4/1994, S. 42. - Auf den Einfluß weiterer Veröffentlichungen wie Paul de Lagardes "Deutsche Schriften", 1878-1881 oder Houston Stewart Chamberlains "Grundlagen des 19. Jahrhunderts", 1899, kann hier nur kurz hingewiesen werden.

13) Später ließ von Erdberg den polnischen Teil seines Namens weg.

14) Erdberg, Robert von: Fünfzig Jahre Freies Volksbildungswesen. Ein Beitrag zur Geschichte der Volksbildungsbewegung. (Volk und Geist; H. 3) Berlin: Verlag der Arbeitsgemeinschaft, 1924. S. 19 und 30.

15) In: Büchereifragen. Hrsg. von Erwin Ackerknecht und Gottlieb Fritz. Berlin: Weidmann, 1914, S. 1-22.

16) Erdberg, S. 67 (vgl. Anmerkung 14).

17) Walter Hofmann: Buch und Volk und die volkstümliche Bücherei. (Schriften der Zentralstelle für volkstümliches Büchereiwesen; H. 4) Leipzig: Thomas, 1916. S. 33-34.

18) Jürgen Henningsen: Der Hohenrodter Bund. Zur Erwachsenenbildung in der Weimarer Zeit. Heidelberg: Quelle & Meyer, 1958. S. 104-105; "Gemeinschaft" bedeutet reales und organisches

Leben, "Gesellschaft" hingegen eine ideelle, mechanische Bindung. Vgl. Ferdinand Tönnies "Gemeinschaft und Gesellschaft", Leipzig 1887.

19) Erdberg, S. 10 (vgl. Anmerkung 14).

20) Hofmann, Walter: Der Weg zum Schrifttum. Gedanke, Gestalt, Verwirklichung der deutschen volkstümlichen Bücherei. Berlin u. Frankfurt a. M.: Verl. der Arbeitsgemeinschaft 1922 (Volk und Geist;. H. 2), S. 20–24.

21) Deutsche Erzähler. 120 Erzähler von deutscher Art. Bearbeitet unter der Leitung von Walter Hofmann durch Ernst Alker [...]. 1. Aufl. Leipzig 1932 (Deutsche Volksbibliographie; [2.]). - Die 2. Aufl. 1933 erschien im 16.–25. Tausend.

22) Eyssen, Jürgen: Volksbüchereien während der Weimarer Republik. In: Das Buch in den zwanziger Jahren. Hrsg. von Paul Raabe. Hamburg: Hauswedell 1978 (Wolfenbütteler Schriften für Geschichte des Buchwesens. Bd. 2), S. 81.

23) Eyssen, S. 80 (vgl. Anmerkung 22).

24) Hofmann, Walter: Die "Nebengebiete" der volkstümlichen Bücherei. In: Hefte für Büchereiwesen 10 (1925/26), S. 87–93.

25) Erdberg, S. 44 (vgl. Anmerkung 14); Schriewer Franz: Die deutsche Volksbücherei. Jena: Diederichs, 1939. S. 30; Hofmann, Walter in: Volksbildungsarchiv 2 (1911), S. 75.

26) Erdberg, S. 44 (vgl. Anmerkung 14)

27) Hofmann, Walter: Von der deutschen öffentlichen Bücherei. In: Die Hilfe 25 (1919), S. 234.

28) Hefte für Büchereiwesen 9 (1924). S. 299.

29) Waas, Adolf: Wissenschaftliche Bibliotheken und volkstümliche Büchereien. In: Der Volksbibliothekar. Im Auftrag der Deutschen Zentralstelle für volkstümliches Büchereiwesen. Hrsg. von Hans Hofmann. Leipzig 1927. S. 1–8.

30) Otto-Rudolf Rothbart hat in zwei Monographien die Geschichte dieser zentralen Einrichtungen vorbildlich bearbeitet: Bibliothekarische Buchkritik. Bestandsaufnahme und Standortbestimmung. Wiesbaden: Harrassowitz 1992 (Buchwissenschaftliche Beiträge aus dem Deutschen Bucharchiv München. Bd. 38) und Deutsche Büchereizentralen als bibliothekarische Dienstleistungsinstanz. Gestaltung und Entwicklung von Zentraleinrichtungen im gesamtdeutschen Gefüge. Wiesbaden: Harrassowitz 2002 (Buchwissenschaftliche Beiträge aus dem Deutschen Bucharchiv München. Bd. 69). Ergänzend heranzuziehen: Boese, Engelbrecht: Walter Hofmanns "Institut für Leser- und Schrifttumskunde" 1926–1937. In: Bibliothek. Forschung und Praxis 5 (1981), S. 3–23.

31) Zitiert nach Marwinski, Felicitas: Von der Arbeit des Arbeiter-Leserbeirates der Freien öffentlichen Bibliothek Dresden-Plauen 1909-1914: Protokolle-Berichte-Materialien. Dresden: Stadt- und Bezirksbibliothek, 1983. S. 14.

32) Zitiert nach Marwinski, Felicitas: Die Freie öffentliche Bibliothek Dresden-Plauen und Walter Hofmann: Ein Beitrag zur Geschichte des Volksbüchereiwesens zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Leipzig: VEB Bibliographisches Institut, 1983 (Der Bibliothekar; Beiheft 6), S. 68. - ALB= Arbeiter-Leserbeirat, FÖB=Freie öffentliche Bibliothek.

33) Hofmann, Walter: Der Wille zum Werk: Erinnerungen eines Volksbibliothekars. Villingen: Neckar-Verlag, 1967. S. 154-155.

34) Kuhlmann, Hans Joachim: Anfänge des Richtungsstreites. Arthur Heidenhain als Vermittler in den

Auseinandersetzungen der Jahre 1909 bis 1914. Reutlingen: Bücherei und Bildung 1961 (Beiheft zur Zeitschrift Bücherei und Bildung), S. 66–83.

35) Boese, S. 4 (vgl. Anmerkung 30).

36) Rothbart: Deutsche Büchereizentralen. S. 46 (wie Anmerkung 30).

37) Hofmann: Das Einkaufshaus für Volksbüchereien (Deutsches Büchereihaus). In: Hefte für Büchereiwesen 8 (1923), S. 26–35.

38) Rothbart: Deutsche Büchereizentralen, S. 36 (vgl. Anmerkung 30)

39) In: Volksbildungsarchiv 1 (1910), S. 55–72; 227–344; 2 (1911), S. 29–132; 3 (1913), S. 319–374.

40) Morzé, Adolf von: Chicago - Leipzig 1931 bis 1933. Zu einem amerikanisch-deutschen Kapitel in der beginnenden Leserforschung. In: Buch und Bibliothek 31 (1979), S. 859–873; hier S. 859.

41) Zentralstelle: Institut für Leser- und Schrifttumskunde. Erster Bericht. Leipzig 1927, S. 4-5. Zitiert nach Boese: Walter Hofmanns Institut 1926–1937, S. 7 (wie Anmerkung 30).

42) In: The Library Quarterly 1 (1931/1932), S. 478–486. In dieser Besprechung führte Waples aus: »Hofmann's study cannot be overpraised as a contribution to the relationship of subject interest to book circulation. [...]. Hofmann's findings and our own has made the publication of this volume a highly exciting event. [...] There is no other institution, [...] that is dedicated primarily to the study of reading behavior which conducts its studies in a large representative collection of books«.

43) Morzè, S. 862 (vgl. Anmerkung 40).

44) Volksbildungsarchiv 2 (1911), S. 277–282.

45) Nathan, Helene: Ein neues Hilfsmittel zur Bücherauswahl. In: Volksbildungsarchiv 6 (1919), S. 154–161.

46) Rothbart: Bibliothekarische Buchkritik, S. 90–91 (vgl. Anmerkung 30).

47) Hofmann, Der Wille zum Werk, S. 298-300 (wie Anmerkung 33).

48) Der Weg zum Schrifttum: Gedanke, Gestalt und Verwirklichung der deutschen volkstümlichen Bücherei. Berlin: Verlag der Arbeitsgemeinschaft, 1922 (Volk und Geist; 2). - Die Praxis der Volksbücherei: Ein Ratgeber für die Einrichtung und Verwaltung kleiner volkstümlicher Büchereien. Leipzig: Quelle & Meyer, 1922. - GUBONO ist ein Akronym für Gubernskij Otdel narodnogo obrazovanija (Gouvernementsabteilung für Volksbildung). Als solche unterstand sie dem Volkskommissariat für Bildungswesen der Russischen Sozialistischen Föderativen Sowjetrepublik (RSFSR).